

Zeitschrift: Thurgauer Jahrbuch
Band: 46 (1971)

Artikel: Im Hudelmoos
Autor: Epper, Jakob
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-698950>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

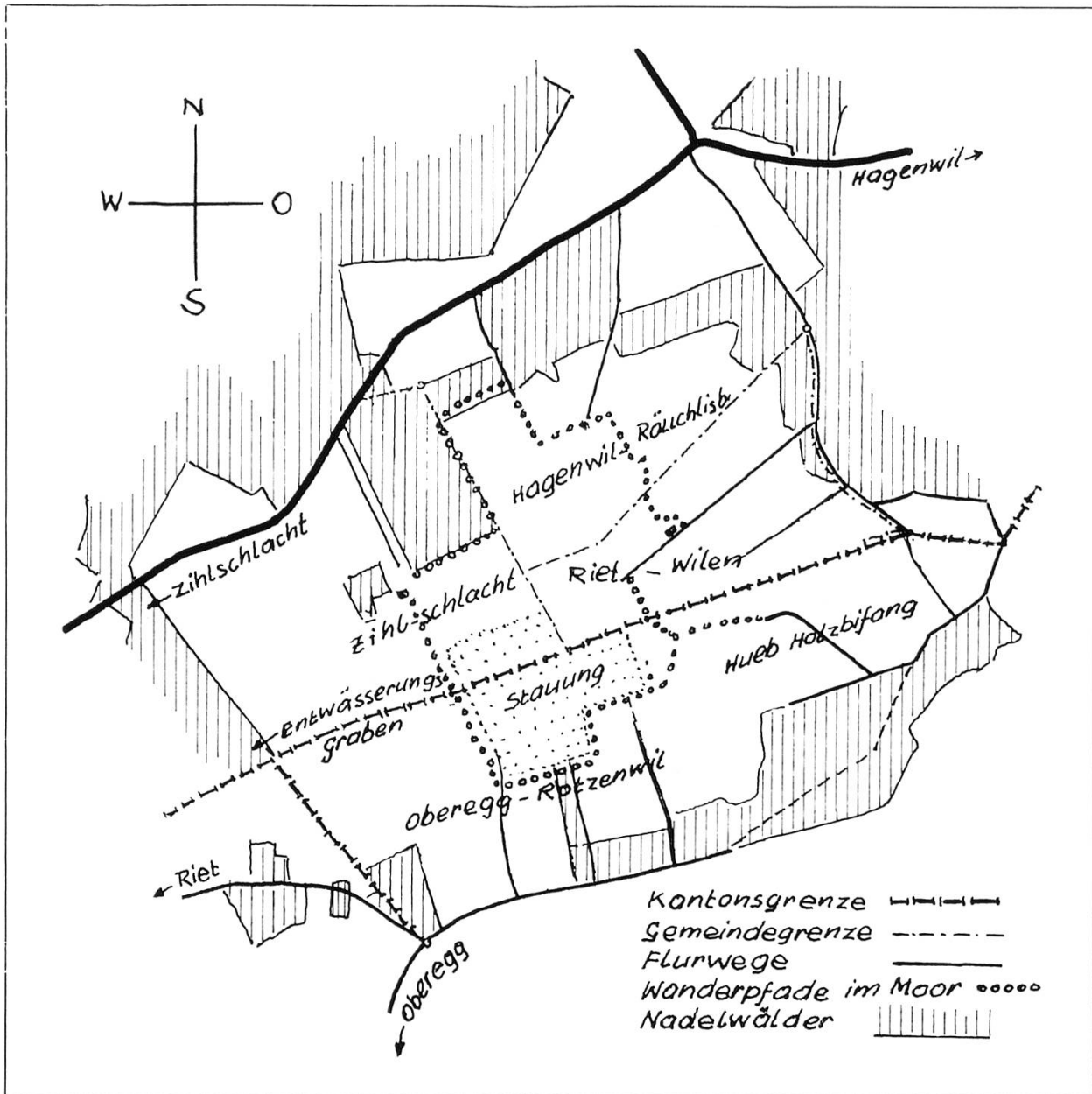
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

In einer von einem Arm des Rheingletschers ausgehobelten Mulde, abseits vom Verkehr, eine Viertelstunde von der nächsten kleinen Siedlung entfernt, liegt das von dunklen Waldstreifen umsäumte Hudelmoos. Es breitet sich mit den anschließenden Gehölzen über eine Fläche von sechsundfünfzig Hektaren aus. In ostwestlicher Richtung, genau der Kantonsgrenze entlang, ist ein Entwässerungsgraben bis auf die Grundmoräne ausgehoben worden. Der größere, thurgauische Teil nördlich der Grenze wird von der Bürgergemeinde Zihlschlacht, den Mooskorporationen Hagenwil und Räuchlisberg verwaltet; viele kleine Parzellen bilden privates Eigentum, und gewissermaßen als Exklave liegt das Höggensweiler Moos der Korporation Riet-Wilen auf der Ostseite des Hudelmooses. Nach Akten vom 26. April 1819 wurden damals an der Gemeindeversammlung folgende Beschlüsse gefaßt: «Der Torf- oder Turbenboden im Höggensweiler Moos wird auf die Anzahl Ofen zu gleichen Theilen vertheilt und bleibt für immer als Ofenrecht bestehen. Turben zu verkaufen, zu vertauschen oder zu verschenken ist durchaus für jeden unerlaubt. Der zu Theil gewordene Boden darf von niemand weder verkauft, vertauscht, noch sonst auf irgend eine Weise überlassen werden, weil derselbe als Ofenrecht und nicht als disponibles Eigentum zugetheilt wurde.»

Der sanktgallische Teil gehört den Korporationen Hub-Holz- bifang und Oberegg-Rotzenwil. Der Name des Moores läßt sich vielleicht vom Wort «Hudle» (Fetzen) ableiten und wäre auf die faserige Beschaffenheit des Torfes zurückzuführen. Das ehemalige Hochmoor, das sich wie ein Uhrenglas über das darunterliegende Flachmoor wölbte, ist zwar arg zerstört worden, aber es regeneriert sich, und wir finden jetzt verschiedene Entwicklungsstufen der Flach- und der Hochmoore. Eigenartig und überaus mannigfaltig sind die Pflanzen- und die Tierwelt, und



Hudelmoos

wer dafür empfindsam ist, den zieht es immer wieder in diese abgeschiedene Landschaft.

Ich wandere nun Ende Juli durchs Hudelmoos. Von Oberegg her führt mich ein Feldsträßchen an den Südwestrand, wo auch der Weg von Riet her einmündet. Bei der Melioration des anstoßenden Flachmoors mußten viele erratische Blöcke entfernt werden; ein schöner Amphibolit aus dem Gebiet der Via Mala wurde nach Bischofszell zum Hoffnungsgutschulhaus geführt. Der sanktgalische Teil ist stark entwässert, und wir finden deshalb im Osten und Westen große Randzonen in der letzten Entwicklungsphase des Flachmoors. Der Wanderer wird sich ganz besonders an der Formen- und Farbenpracht dieser Riedwiesen erfreuen. Die Rispen der Aufrechten Trespe haben sich wieder zusammengezogen, und die fruchtenden Ährchen des Zittergrases verblasen. Wie ein feiner Rauchsleier breiten sich die Blütenstände des

Fioringrases aus, und darüber ragen die dunklen Pinsel des Gemeinen Reitgrases. Auf langen, knotenlosen Halmen öffnet jetzt das Pfeifengras seine violetten Spelzen. Nun blühen auch die Binsen, am häufigsten die Glieder- und die Spitzblütige Binse mit den auffallend quergegliederten Röhrenblättern. Die Eingebogene und die Knäuelbinse mit den scheinbar seitenständigen, stark zusammengezogenen Blütenständen weisen auf größern Wassergehalt des Bodens hin. Aus den Magerwiesen leuchten die gelben Scheiben des Weidenalants. Während die einheimische Gemeine Goldrute vereinzelt oder in Gruppen im Halbschatten des Waldrandes bleibt, setzt sich die eingeschleppte Kanadische Goldrute in allen Teilen des Moores fest, bildet geschlossene, sich allseitig ausbreitende Bestände, welche den Charakter des Moores völlig verändern. An einer Stelle, wo gelegentlich Torf geholt wird, hat nun auch das Ästige Berufkraut Fuß gefaßt. Zarte, feingegliederte Gewächse, wie das Quendelsandkraut, die Grassternmiere und das Moorlabkraut, werden von ihren Nachbarn gestützt. Auf den Orchideenstengeln reifen die Früchte; verspätet blühen noch ein paar Einzelgänger, eine langspornige Handwurz, ein Geflecktes Knabenkraut, ein paar Weiße Breikölbchen, und nur die spornlose Gemeine Sumpfwurz mit der schüsselförmig vertieften Unterlippe zeigt sich noch in voller Pracht. Der Klappertopf und der Echte Augentrost schmarotzen an den Wurzeln benachbarter Gräser. Das ästige Gemeine Tausendgüldenkraut, ein ein- oder zweijähriges Enziangewächs, blüht jedes Jahr im Hudelmoos. Auf der Schwalbenwurzenzianwiese werden sich die spiralig eingerollten Glocken erst im August öffnen. Leider nimmt dieser prachtvolle Pflanzenbestand von Jahr zu Jahr ab, weil vom Waldrand her das Gemeine Schilfrohr Schritt um Schritt vordringt und weil die Streue schon geschnitten wird, wenn die Enziane noch blühen. Würden die Riedwiesen nicht regelmäßig



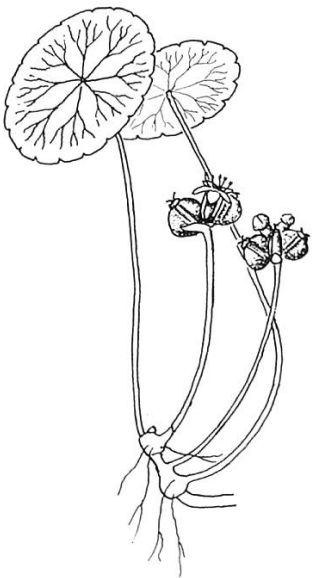
Gemeine
Sumpfwurz

gemäht, so wären sie schon lange in Wald übergegangen. Doch die Ohrweide, deren Blätter an den einjährigen Trieben typisch gewellte Ränder aufweisen, läßt sich nicht ausrotten, und auch der Faulbaum bildet immer wieder neue Stockausschläge. Der kleinen, kriechenden Moorweide mit den lanzettlichen, unterseits seidig glänzenden Blättern schadet die Sense wenig. Überall keimen die Samen der Moorbirke. An den jungen Sträuchlein behalten die doppelt gezähnten Blätter während des ganzen Sommers die weichen Haare.

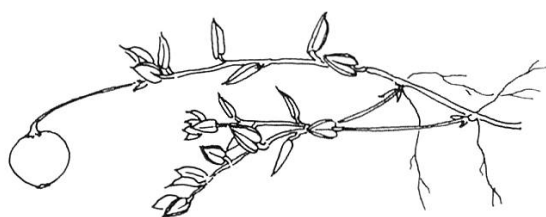
«Didüwit, didüwit!» Distelfinken klammern sich an reife Fruchtstände. Ganze Schwärme von Schaumzikaden schwirren davon. Braune Heidelibellen und schlanke, blauschwarze Azurjungfern fliegen ins Gebiet ein. Wo hat man heutzutage noch gleichzeitig ein Dutzend Sommervögel, Schachbrett-, Perlmutter-, Augen-, Zitronenfalter, Rübenweißlinge und Bläulinge vor Augen?

Vom zentralen Teil des sanktgallischen Moores dringt das Schilf in ein Kleinseggenried. Da versteckt der Wassernabel mit den kreisrunden Blättern die winzigen Doldenblüten unten im Pflanzengestrüpp. Das Sumpferzblatt täuscht die Fliegen mit umgewandelten Staubblättern, die sich fächerartig aufspalten und mit honigglänzenden Köpfchen endigen. An dünnen Stengelchen hängen die Glöcklein der Bitteren und der Gemeinen Kreuzblume mit zwei flügelartig vergrößerten Kelchblättern. Die grasartige Liliensimse, die Schnabelbinse mit den schneeweißen, kopfig gehäuften Blüten und die Gelbe Segge mit den morgensternartigen Fruchtständen sind typische Vertreter dieser Pflanzengesellschaft. Torfmoose und ihre Begleiter haben sich eingenistet, und größere, erhöhte Streifen sind verheidet.

Das thurgauische Hudelmoos ist im Innern noch stark versumpft. Zweifellos wird durch Stauung und Verwachsung der Abzugsgräben der Abfluß des Regenwassers verlangsamt und damit die



Wassernabel

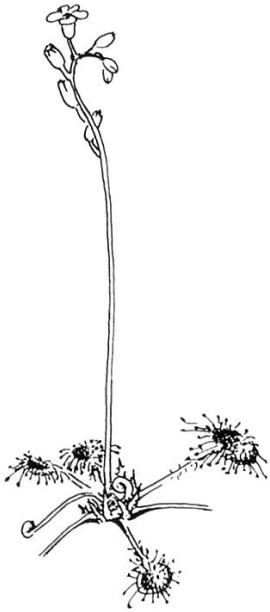


Moorbeere

Hochmoorregeneration begünstigt. Tannenwälder, die innen in Birken-Föhren- und Strauchwälder übergehen, schließen es ab. Leider hat man die großen Riedwiesen der Bürgergemeinde Zihlschlacht vor einigen Jahren melioriert, und dadurch ist wieder ein schönes Stück dieser sonderbaren Landschaft zerstört worden. Mehrere Feldwege endigen in den einzelnen Korporationsanteilen. Wer die sumpfigen, durch die Wildnis führenden Pfade verläßt, bleibt im Morast stecken oder muß sich durch den «Dschungel» kämpfen. Die Pflanzengesellschaften wechseln oft auf engem Raum. Hier hat sich die Hochmoorflora am besten erhalten. Sie setzt sich aus Arten zusammen, die imstande sind, mit den säurebildenden Torf- oder Bleichmoosen zusammenzuleben. Diese schließen sich zu dichten Polstern zusammen und bilden halbkugelige Bulten. An der Spitze eines Moosstengelchens sind die mit löffelartigen Blättchen besetzten Seitenäste sternartig gehäuft. Auf kurzen Stielen tragen sie jetzt die kugeligen, mit einem Deckel verschlossenen, schwarzbraunen Sporenkapseln. Wie Schwämme saugen die Polster das Regenwasser auf. In Trockenzeiten entleeren sich allmählich die Wasserkammern in den Blättchen, und dann verlieren die saftiggrünen Flecken die Farbe und werden milchigweiß. Da die Torfmoose unten absterben und oben weiterwachsen, paßt sich der Rundblättrige Sonnentau dadurch an, daß er sein Wurzelwerk jedes Jahr nach oben verlegt. Auf einem Quadratmeter zählte ich zweiundfünfzig spiralig gebogene Blütenstände. Langsam dreht sich die Spirale auf, und bei schönem Wetter öffnet sich die Gipfelblüte. Leider wird der Langblättrige Sonnentau immer seltener. Die Moosbeere (*Oxycoccus quadripetalus*) meistert die schwierigen Gegebenheiten, indem sie über die Moospolster kriecht. Dieser winzige Strauch mit den fadendünnen, verzweigten Stämmchen ist ein immergrünes Heidekrautgewächs mit ledrigen, am Rande ein-



Torfmoos



Rundblättriger
Sonnentau

gerollten Blättchen. Der graue Wachsüberzug auf der Unterseite schützt vor allem im Winter vor zu starker Verdunstung. Die gelblichen, stellenweise schon rot gesprenkelten Beeren haben die langen Fruchtsiele auf die Moospolster gezogen. Die Rosmarinheide, ein Vertreter der gleichen Familie, richtet die Äste mit den schmal lanzettlichen Blättern steil auf. Sie gehört zu den seltenen Pflanzen des Hudelmooses. Seitdem beschattende Sträucher und wuchernde Heidekräuter zurückgeschnitten worden sind, vergrößert sich der Bestand wieder. Noch ein drittes Heidekrautgewächs, die Moorbeere (*Vaccinium uliginosum*), bedeckt den Boden unter einer Birken-Faulbaum-Gruppe. Die einen Meter hohen, sommergrünen Sträucher tragen noch einige Früchte, die leicht mit Heidelbeeren verwechselt werden. Eine in der Schweiz selten gewordene Hochmoorpflanze ist der Kammförmige Wurmfarne (*Dryopteris cristata*). Das Hudelmoos dürfte noch den größten Bestand aufweisen. Die fertilen, sechzig Zentimeter hohen Blätter richten sich steil auf und haben die Fiedern so nach vorn gedreht, daß die runden Häufchen mit den dunkelbraunen Sporenkapseln von weitem auffallen. Dieses Farnkraut gedeiht am besten in stark versumpftem Boden, und es verlangt viel Licht. Es breitet sich seit der Rodung auch im Zihlschlachter Gebiet aus.

Turben werden nicht mehr gestochen, und Streue ist wenig begehrt; darum können sich überall Moorbirken und Faulbaumsträucher ansiedeln. In wenigen Jahren würden sie das ganze Hudelmoos in einen wertlosen Wald umwandeln und die charakteristischen Pflanzengesellschaften verdrängen. Diese Gehölze wachsen so dicht, daß sie sich nur nach oben entfalten können. Dieser Entwicklung muß Einhalt geboten werden. In den gepflegten Moorwäldern herrschen Birke und Waldföhre vor. Im Waldsaum stehen die Traubenkirsche, die Schwarzerle,

der Kreuzdorn, die Gemeine Berberitze, und die über zwei Meter hohen Adlerfarnblätter schließen sich zu einer dichten Wand zusammen. Im Höggensweiler Moorwald erzeugen diese locker aufgestellten Riesenblätter eine märchenhafte Stimmung. Der kleinere Dornige Wurmfarne belebt ebenfalls den Waldboden, und er erträgt auch Nässe und Sonnenbestrahlung im offenen Moorgebiet. Dr. G. Josephy erwähnt in seiner Dissertation (Mitteilungen der Thurgauischen Naturforschenden Gesellschaft, Heft XXIV, 1922) drei Bärlapparten; ich habe bis heute erst den Waldbärlapp gefunden. Er kriecht mit langen Ausläufern über den Waldboden. Einzelne aufsteigende Äste mit waagrecht abstehenden, feingezähnten Nadelblättern endigen in einer noch geschlossenen Sporangienähre.

Längs der höher gelegenen Wege und vor alten Torfstichen, wo die Turben zum Trocknen ausgelegt wurden, ist der Boden meist stark verheidet. Schon öffnen sich die ersten Glöcklein des Heidekrauts. Ab Mitte August, wenn ganze Felder blühen, kann man im Hudelmoos ein wenig Heidezauber genießen. Während die Heidelbeersträucher im Schatten des Waldes bleiben, verlangen die Preiselbeeren mit den zähen, ganzrandigen Blättern mehr Licht, und sie werden im Hudelmoos aussterben, wenn das Gestrüpp nicht zurückgeschnitten wird. Die ersten Fruchtkörper des Kartoffelbovists stoßen aus dem Boden. Anspruchslose Becher- und einzelne gabelig verzweigte Rentierflechten halten es hier aus. Das Borstgras, ein lästiges Unkraut vieler Alpweiden, wird da als Rarität behandelt. Die dünnen, einseitwendigen, steifbegrannnten Ährchen ragen noch lange über die borstigen Horste hinaus. In kahlen, festgetretenen Moorboden haben auch dieses Jahr Sandkäferlarven fast zehn Zentimeter tiefe Röhren gegraben. Die weichhäutigen Tiere, welche Rückendornen auf einem Hinterleibsring als Steigeisen benützen, lauern unter dem Eingang auf Insekten.

Im Flachmoor treten die Übergangsstufen vom Großseggenried bis zum Pfeifengrasmoor auf. Aus dem gestauten Wasser erheben sich die wuchtigen Horste der Steifen Segge. Nur hier sind die «Kanonenputzer» wirksam geschützt. Schlamm-schachtelhalme durchstoßen den gelbgrünen Wasserlinsenteppich, der Echte Froschlöffel breitet den rispigen Blütenstand aus. An einem Igelkolben hängt noch die Larvenhaut einer Großlibelle. Am Rande klimmt sich der Bittersüße Nachtschatten an einer Aschweide empor. Weithin leuchten die roten Fackeln der Blutweiderichbüsche, und hier stehen auch die größten Stengel des Sumpfhaarstrangs. Wenn die blauvioletten, lippigen Kronen des Helmkrauts abgefallen sind, schließen sich die breiten Kelch-schnäbel bis zur Fruchtreife. Zwei weitere Lippenblütler, der Europäische Wolfsfuß und die Wasserminze, mischen sich in diese Ufergesellschaft. Im Rächlisberger Kleinseggenmoor hangen noch die offenen Fruchtkapseln am dreiblättrigen Fieberklee. Langsam verkümmert das Sumpfbloodauge, nur in stark durchnässten Mulden stehen noch von den großen Kelchblättern bedeckte Fruchtstände. Einige schneeweiße Haarbüschel sind auf den Stengeln des Schmalblättrigen Wollgrases sitzen geblieben; da haben Spinnen den Abflug der Früchtchen verhindert und sich ein Versteck gebaut. Mitten in dieses Kleinseggenried schiebt sich ein reines Cladiumried. *Cladium Mariscus*, das Sumpfried, trägt auf über einen Meter hohen Stengeln zusammengesetzte Blütenstände mit kopfig gehäuften Blüten am Ende der Verzweigungen. Die derben Blätter tragen an den Rändern und auf dem Kiel schneidend scharfe, rückwärtsgerichtete Zähnchen.

Nur noch wenige Moortümpel sind offen geblieben. Seerosen blühen darin. Auf den Blättern des Schwimmenden Laichkrautes tanzen Schwärme von winzigen Springschwänzen. Einzelne Bläschen an den fein zerteilten Blättern des Gemeinen Wasser-

schlauches haben so viele Tierchen gefangen, daß sie ganz dunkel erscheinen. Die vorzüglich getarnte Stabwanze ist auch dann kaum zu erkennen, wenn sie das Atemrohr an die Oberfläche streckt. Taumelkäfer kreisen nervös auf dem freien Wasser und stoßen plötzlich wieder in die Tiefe. Der wie ein Boot geformte Rückenschwimmer lauert, die Ruder ausgestreckt und die Vorderbeine griffbereit, auf Insekten, die ins Wasser fallen. Große, räuberische Gelbrandkäfer packen alles, was sich bewegt, und wenn sie keine Nahrung mehr finden, klettern sie heraus und fliegen zu einem andern Tümpel. Erstaunlich viele Mikroorganismen leben in diesen Moorlöchern. Hohlkugelige Volvoxkolonien rotieren durchs Wasser, beschaltete Amöben gleiten mit ihren Scheinfüßchen über pflanzliche Teile, und besonders charakteristisch für diese sauren Gewässer sind die einzelligen Zieralgen.

Es wäre unverzeihlich, wenn man nicht versuchte, das Hudelmoos für naturverbundene Menschen und als Lebensraum für viele selten gewordene Pflanzen und Tiere so lange wie möglich zu erhalten. Man darf es aber nicht einfach dem Schicksal überlassen, es muß gepflegt werden; und dies verlangt die Zustimmung aller Besitzer und die Unterstützung durch die sankgallische und die thurgauische Bevölkerung.